

Vor allem aber sind aus den nördlichen Provinzen Täufer nach Friesland und Ostfriesland gekommen. Ich behaupte nun, daß das ostfriesische und Groninger Taufertum und das in der Provinz Friesland mit dem in Nord-Holland einerseits und auf den friesischen Inseln andererseits genealogisch aufs engste zusammengehörten. Mein gleichzeitig erscheinendes Werk, aus dem dieser Abschnitt genommen ist, „Die niederländischen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen“, versucht an diese „genealogischen Zusammenhänge“ heranzukommen?

Vom Pietismus bei den altpreußischen Mennoniten im Rahmen ihrer Gesamtgeschichte 1772–1945

Von Ernst Crous

I. Einleitung

Als ich vor zwei Jahren¹⁾ den Versuch machte, in Fortführung der Arbeit von Robert Friedmann²⁾ dem Einfluß des Pietismus auf unsere Bruderschaft nachzugehen, habe ich die Mennoniten West- und Ostpreußens nur sehr am Rande berücksichtigen können. So mag heute ein zweiter Versuch, als Anregung zu weiterer Forschung auf diesem Gebiete, eben ihnen gewidmet sein. P. M. Friesen³⁾ hat es seinerzeit, worauf Friedmann hinweist, schon gewissend ausgesprochen, daß der Pietismus „uns in das einst so gute, aber fast wüste, leer und kalt gewordene Haus Menno's neues Licht, neue Wärme und Speise gebracht“ habe (I S. 41). Dieser Deutung aus der Mennonitischen Brüdergemeinde entspricht die des Bremer evangelischen Pietisten Ludwig Tiesmeyer⁴⁾, dessen Untersuchungen wir im folgenden mannigfach berücksichtigen müssen. In der Tat werden wir in dieser Darstellung die Erneuerung der Täuferüberlieferung durch den Pietismus zu schildern haben. Wir dürfen dabei aber die weiteren treibenden Kräfte nicht außer acht lassen, den

1) Crous, Ernst: Mennonitentum und Pietismus. Ein Versuch.

In: Theologische Zeitschrift, herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel. 8. Jahrgang, Heft 4, Juli/August 1952. Basel, F. Reinhardt AG. (1952); S. 279–296.

2) Friedmann, Robert: Mennonite Piety through the Centuries. Its genius and its literature. With 5 plates. (Studies in Anabaptist and Mennonite History, published by the Mennonite Historical Society, Goshen College, Goshen, Indiana, No. 7.) Goshen, Indiana, 1949.

3) Friesen, Pieter (Martin): Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789–1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. Mit 50 Bildertafeln. (Darin: Teil II: Die Mennoniten in Nord-Amerika.) Halbstadt, Taurien, Verlagsgesellschaft „Raduga“, 1911.

4) Tiesmeyer, Ludwig: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrhunderts. Heft 13 u. 14. Kassel, E. Rötger (1910).

Heft 13 (Band IV, Heft 1): Die Provinzen Schlesien und Ostpreußen.

Heft 14 (Band IV, Heft 2): Die Provinzen Posen und Westpreußen.

Zeitgeist des Liberalismus und den *genius loci*: Altpreußen war schon vor Amerika Kolonialland und ein „melting pot“ seiner Siedler aus verschiedenster Herkunft. Die Grenzlage in dem weit weniger weiträumigen Europa aber hat es dann mit sich gebracht, daß eben als Voraussetzung alles Daseins das straffere preußische Staatsbewußtsein allmählich alle in seinen Bann zog. Der Pietismus aber konnte an verwandte Züge des Täuferniums anknüpfen, an den Biblizismus etwa und in gewissem Sinne auch an die Glaubenstaupe.

II. Der Altpietismus

a) Vergleichsweise spät kam der Pietismus zu den Mennoniten. Immerhin bedeuten Jan Deknatel (1698—1759) in Holland und Peter Weber (1731—1781) in der Pfalz schon Höhen der Entwicklung. — In Altpreußen war dabei die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Zeit wichtiger Wende und Entscheidung. Die Kirchensprache wurde Hochdeutsch statt Holländisch; die Sprache des Alltags allerdings blieb dasselbe Plattdeutsch. 1772 kam das Land, 1793 kamen auch Danzig und Thorn unter preußische Herrschaft; von 1772 bis 1793 bedeutete das für Danzig, wo die Glieder der beiden Gemeinden teils auf dem Lande, teils in der Stadt selbst wohnten, Grenztrennungen innerhalb der Gemeinden. Das Gnadenprivileg Friedrichs des Großen von 1780 wurde bald mannigfach eingeengt; so begann 1788 die Auswanderung nach Rußland. Die Frage der gemischten Ehen führte gleichzeitig zu Trennungen innerhalb der friesischen Gemeinden, die solche bisher geduldet hatten und nun zu Gunsten der Angleichung an die flämischen aufgeben sollten, und namentlich 1791 zu einer Scheidung zwischen Thiensdorf und Markushof. — Den schwierigen Umständen entsprechen tüchtige Männer an der Spitze der Gemeinden. Wir haben in der flämischen Gemeinde Danzigs den Ältesten Hans van Steen (1754—1781 Ältester⁵⁾), die beiden Prediger Jakob de Beer und Peter Tieffen (beide seit 1774 Prediger und 1790 bzw. 1807 Ältester) und den Diakon (1781) und dann Prediger (1788) Hans Momber⁶⁾; in der flämischen Gemeinde Elbing den Ältesten Gerhard Wiebe (1752 Prediger, 1778—1796 Ältester⁷⁾) und in der friesischen Gemeinde Orlosserfelde den Ältesten Heinrich Donner (1772—1805⁸⁾). Seit 1768 lief ein Briefwechsel⁹⁾ zwischen van Steen und Wiebe einerseits und fünf

5) **Mondborg**, Gerhard: Ein Mann am rechten Plaze. Erzählung aus dem Leben und Wirken Hans von Steens zu Danzig, * 1705, † 1781. (Mit Bildnis.)

In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Jahr 1927. Herausgegeben von der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten. 36. Jahrgang. Kaiserslautern (Pfalz), A. Hirschler in Komm. (1926); S. 58—75.

6) s. Artikel „**Momber**“ (Verf.: Wilhelm Momber).

In: Mennonitisches Lexikon. 3. Band (= 34. Lieferung, Frankfurt am Main und Weierhof (Pfalz) 1940); S. 159.

7) **Tieffen**, (Peter) Martin: a. a. O. I. S. 50—54.

8) s. Artikel „**Donner**“, Heinrich (Verf.: Herman Gottlieb) Mannhardt. In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 10. Lieferung. 1921); S. 463.

9) **Ein Danziger Brief** (aus dem vorigen Jahrhundert.)

In: Christlicher Gemeinde-Kalender auf das Schaltjahr 1896. 5. Jahrgang. (1895); S. 73—89. **Hein**, Gerh(ard): Ein westpreußisch-süddeutscher Gemeindebriefwechsel aus dem 18. Jahrhundert. In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Jahr 1935. 44. Jahrgang (1934); S. 112—120.

pfälzischen Ältesten bzw. Predigern (unter ihnen Peter Weber)¹⁰⁾ andererseits. 1767 gaben die Landgemeinden das erste deutsche Gesangbuch heraus, 1780 de Beer, Tieffen und Romber (der sich als Übersetzer und Dichter auszeichnete) das erste deutsche für Danzig. 1768 veranlaßte van Steen einen neuen Katechismus der Altflämischen; 1778 verfaßten Donner und Wiebe den Katechismus, der als Elbing-Waldeck-Zweibrückener weite Auswirkungen bis nach Amerika hin hatte; 1791 schrieb auch de Beer einen Katechismus, der in Danzig bis 1825 in Gebrauch war. Wiebe verdanken wir ferner ein neues Glaubensbekenntnis (1792) und die Abschrift der alten Zeugnisse für den Glaubensstand der flämischen Gemeinden in Holland und Ostpreußen (das sogenannte Heubudener Urkundenbuch). 1768 bauten sich mehrere Landgemeinden ihre einfachen Kirchen, 1788 stellte man in Danzig nicht ohne Widerspruch eine Orgel auf.

b) Von diesem Hintergrund heben sich als entschieden pietistisch ab: Isaak van Dühren und Cornelius Regier. Isaak van Dühren (1725 — 1800, Prediger seit 1775) entstammte einer Familie, die vor anderen eine Stütze der friesischen Gemeinde Danzigs war: sein Urgroßvater Heinrich ist von 1676 bis 1684, sein Großonkel Albrecht von 1694 bis 1696 und sein Großvater Heinrich von 1701 bis 1746 Ältester gewesen; sein Vater Heinrich und sein Bruder Heinrich erscheinen 1759—1773 bzw. 1772/73 als Prediger, sein Neffe Jakob noch 1797—1839¹¹⁾. Isaak van Dühren hat seine Geschichte selbst dargestellt¹²⁾: 1741, als er 15½ Jahre alt war, trat in das doch schon fromme Elternhaus ein bekehrter Geselle (die van Dührens waren Järber) ein, der ihm als der von Gott erbetene Engel erschien; ein Jahr später empfand er in seinem Zweifeln und auf seinen Irrwegen das erste Mal eine kräftige Hilfe von Gott; auch sah er sich nun in seinen Gebeten für einen kranken Freund erhört und fand Trost in den Worten des Liedes „Nun lob, mein Seel, den Herren“ von Johann Gramann (Poliander), dem Reformator Ostpreußens: „Hat dir dein Sünd vergeben“. Er hatte nun fromme Gemeinschaft mit zwei oder drei Erweckten in Lesen, Singen und Beten, „wobei ich aber nicht auf die auswendige Religion sah, sondern dachte, daß der Gott angenehm wäre, der inwendig erneuert wird“; er bekannte dem Großvater, daß Gott in ihm eine Umwandlung gemacht, und erbat und empfing am 4. November 1744 die Taufe. Eine Prüfung war es ihm, daß sein „Engel“ einige Zeit nach Königsberg ging und nach baldiger Rückkehr weiter nach Berlin gehen wollte; seit er dann durch van Dührens Gebet doch blieb, beteten sie weiter zusammen wie David und Jonathan. In neuer Unruhe von Furcht und Hoffnung, Glaube und Unglaube führte ihn endlich der Traktat von August Hermann Francke „Vom Glauben an Christus“ zu voller Bekehrung: im

10) N(ess), Chr(istian): Peter Weber, ein mennonitischer Pietist aus dem 18. Jahrhundert.

In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Jahr 1930. 39. Jahrgang. (1929); S. 61—102.

11) Mannhardt, Hermann: Die Danziger Mennonitengemeinde. Ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569—1919. Danzig, Selbstverlag der Danziger Mennonitengemeinde 1919; S. 141 ff. f. ferner Artikel „Dühren, van“ (Verf.: Hermann) G(ottlieb) Mannhardt).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 11. Lieferung. 1922); S. 485;

„Geschichte der Märtyrer“ (Verf.: Christian Ness).

In Mennonitisches Lexikon. 2. Band, (= 17. Lieferung. 1926); S. 91.

und das „van Dühren Archiv“ in der Mennonitischen Forschungsstelle Göttingen.

12) Mennonitische Blätter, 2. Jahrgang, 1855, S. 4 ff.

Gebet sah er plötzlich den Herrn Jesum Christum bei sich stehen mit der Bitte, Zutrauen zu haben und treu zu sein; vorher mußte er sich zu allem Guten zwingen, nun quoll es ihm aus neuem Herzen wie Wasser aus der Quelle; und die Liebe zu Gott wurde zugleich Liebe zum Nächsten. Weitere Verdunkelung aber zeigte ihm schließlich nur, daß Gott „auch aus dieser Prüfung einen neuen inneren Segen bereiten wollte“. Der Vorsteher Abraham de Beer berichtet noch nach Jahrzehnten über den alten Isaak van Dühren: „Ein Mann von hoher Gestalt. Um ein freundliches, runzelsreies Gesicht flossen ehrwürdig seine schneeweißen Haare. So angenehm und lieblich war seine persönliche Erscheinung, daß ein kleines zehnjähriges Mädchen, welches ihn in einer Gesellschaft sah, nachher geäußert haben soll: das ist kein Mensch, sondern ein Engel.“

1787 (als Titelaufgabe noch einmal 1788) erschien bei Hartung in Königsberg eine „Geschichte der Märtyrer, oder: kurze historische Nachricht von den Verfolgungen der Mennoniten“. Sie umfaßte XXXII Seiten Vorbericht und 208 Seiten Text: S. 1 ff. Verfolgung durch die Katholiken (§ 1—52), S. 129 ff. Verfolgungen durch die Lutheraner (§ 53—55), S. 133 ff. Verfolgungen durch die Reformierten (§ 56—69); S. 170—190 Von der Kindertaufe; ungezählt S. 191—208 Register. „Diese Märtyrergeschichten sind überhaupt aus dem großen Märtyrer-Buch des T. J. van Braght, nach der Ordnung genommen. Die aber außerdem angeführt, die sind angewiesen worden.“ Als Quellen sind dann noch ferner genannt die bekannten Werke von Sebastian Franck (1531), Mehrning (1646) und Montanus (1647), Gottfried Arnold (1699), Hartnoch (1686) und Schijn (1727), Crespin/Crocus' Großes Marterbuch (1554/1607) und die pietistischen Historien der Wiedergeborenen von Heinrich Reitz (1717) und Christian Gerber (1726). Der Vorbericht gibt im Auszug die Geschichte der Taufe aus dem Märtyrerspiegel, der Hauptteil einen der Anzahl und der Ausführlichkeit nach sehr gekürzten Auszug. Der Vorbericht gipfelt in der Aufforderung: Seid eurer Väter wert! Verfasser war Isaak van Dühren. Es ist bemerkenswert, daß die Arbeit (der Vorbericht ist bereits 1782 geschrieben) nur wenig später als die Neuauflage des Märtyrerspiegels in Pirmasens (1780) herauskam, bei der ebenfalls ein Pietist, eben Peter Weber, beteiligt war. Genaueres über die Zusammenhänge wissen wir allerdings nicht. — Aus dem Familienarchiv können wir noch entnehmen, daß er unverheiratet blieb und mit seiner ebenfalls unverheirateten Schwester zusammen wohnte. Als Prediger hat er das Kirchenbuch der Gemeinde geschaffen und sich dabei eingehend mit genealogischen Forschungen beschäftigt. „Seine Arbeit soll ganz außerordentlich zuverlässig sein. Er war ein kluger, intelligenter Mann. Eine seiner Predigten ist auch noch vorhanden, die als Vorrede zu seinem Buche ‚Die Taufgesinnten‘ (?) gedruckt worden ist. Seine Arbeit strahlt ordentlich von Gelehrsamkeit. Beerdigt am 6. 6. 1800 in unserm alten Erbbegräbnis auf dem St. Salvator-Kirchhof“.

Die Geschichte seiner Bekehrung findet sich in einem Briefe, den er, als Antwort auf einen vom 17. Juni, aus Danzig am 4. Juli 1772 an den „lieben und werthen Ohm Cornelius Regier“ richtete. Dieser (1743—1794,

seit 1764 Prediger, seit 1771 Ältester der flämischen Gemeinde Heubuden)¹³⁾ wurde der Stammvater eines ganzen Lehrgeschlechts der flämischen Landgemeinden; 2 Söhne, 1 Enkel, 2 Urenkel waren Älteste, 2 weitere Urenkel außerdem Prediger bzw. Diakon, je einer in den Gemeinden Heubuden, Großes Werder, Fürstenwerder und ihrer vier in Tiegenhagen. Seine Entwicklung schildert er in dem Antwortschreiben an Isaak van Dühren aus Münsterbergfelde (bei Altmünsterberg) vom 11. Februar 1773. Er sieht sich bescheiden noch im Anfange. In seiner Jugend ein wilder Kopf und voll Liebe für seine weltlichen Geschäfte, kam er im Blick auf das Sterbenmüssen zu dem Verlangen, „Jesum zu beherbergen und selig zu werden“. 13 oder 14 Jahre alt, hörte er eine scharfe Bußpredigt über Jeremia 14, 7. 8 von Ohm Abraham Buhler (1753 — 1791 Prediger der Groß-Werder Gemeinde)¹⁴⁾, „die erste Predigt, die ich mit Andacht hörte, und sie war bei mir nicht ohne Frucht“. Er ließ so keinen Sonntag vorbeigehen, ohne Ohm Buhlers Predigten zu hören. Er zog sich aus der Gesellschaft, die ihm zuvor lieb und angenehm gewesen war, zurück; in Einsamkeit, auf dem Feld, im Backhaus sang und betete er. Mit innerem Anteil las er nun die Bibel; er fand so zu Gemeinde und Taufe. An Rückfällen fehlte es nicht. 1764 heiratete er; im gleichen Jahre wurde er mit seinem Bruder Peter zum Prediger gewählt. „Zu jener Zeit wurden bei Tiegenhagen herum die Leute von der Liebe Jesu gerührt, welches auch an einige unserer Gemeindeglieder kam, die dann auch zu mir kamen, Rath zu holen. Das erweckte in mir aufs neue Nührung, so daß ich denn anfang, Jesum zu suchen, aber nicht ohne Angst und Bangigkeit“. Nun bei diesem Wechsel von Ungewitter und Sonnenschein „bekam ich Anno 1769 eine innere Aufmunterung, daß ich beim Predigen auf Gott ganz vertrauen und mich ihm übergeben sollte, nicht immer die Predigten zuvor schreiben, sondern mit solchen Worten zu der Gemeinde zu reden, welche mir der liebe Jesu zur Stunde geben werde“. Kaum hatte er die Versuchung zum Hochmut, die nun kam, überwunden, da wurde er 1771 als Nachfolger seines Schwiegervaters zum Ältesten gewählt. Jetzt verging er fast vor Angst, unwürdig zu sein. Doch nachdem er im Gebet Gott angefleht hatte, ihn von dem Amt zu befreien, wenn er in ihm nicht selig werden könne, faßte er Mut und überließ sich mit seinem Amt ganz seinem Jesus. In dunklen Stunden aber getröstete er sich seines Jesu Gnade mit der Bitte, daß er hier immer kindlicher und getreuer werden möge. — In seinem Dienst hat er dann mit seinem Bruder ausgleichend gewirkt, in der Heimat zwischen flämischen und friesischen Gemeinden und in der jungen Siedlung Chortitza noch einmal bis aufs Sterbebett fern von den Seinen.

Dem Hinweis auf die Erweckung um Tiegenhof mußte noch einmal nachgegangen werden. Immerhin hat dieser so gefühlsbetonte Pietismus damals sicherlich nicht die Gesamtheit der altpreussischen Gemeinden erfaßt.

¹³⁾ Mennonitische Blätter, 2. Jahrgang, 1855, S. 4 ff.

¹⁴⁾ Ellenberger, Jakob: Bilder aus dem Pilgerleben. Gesammelt in der Mennoniten-Gemeinde. 3 Bändchen. (Friedelsheim): Selbstverlag des Verfassers 1883; S. 5—14.

¹⁴⁾ Regehr, Ernst: Geschichte und Predigertabelle der Mennonitengemeinde Rosenort. (2. Aufl. Tiegenhof 1939.)

III. Die Erweckung

Eigenartig in der Verbindung von Alttäuferischem und Neupietistischem steht am Anfang des neuen Jahrhunderts der Prediger Hans Albrecht von Schönsee (geb. 29. 12. 1776 in Tragheimerweide, getauft 28. 5. 1792 durch den Ältesten Jakob Siebert von Thiensdorf, verheiratet seit 1796), der die Mode bekämpft wie Jakob Ammann und zugleich Betstunden fast täglich bald in die Arbeitszeit der Woche, bald in den Abend und die Nacht legt, so daß bei einer allgemeinen Brüderschaftsversammlung der Gemeinde am 6. 1. 1817 angesichts der drohenden Spaltung der herzugezogene Älteste Johann Donner (Sohn von Heinrich Donner, geb. 1771, Ältester 1805—1830) von Orloffersfelde seine Beurlaubung als Prediger durchzusetzen für nötig hält¹⁵).

Aber das war ein Einzelfall. Ganz anders ins Gewicht fiel in dieser Zeit die Frage der Wehrlosigkeit¹⁶): Wohl hatten in jenen Tagen vier Älteste, unter ihnen wiederum insbesondere Johann Donner, nach mehrjährigen Verhandlungen endlich 1818 beim Kammergericht in Berlin durchgesetzt, daß die Elbinger Gemeinde nicht verpflichtet sei, ein Glied schlechter Lebensart, das 1815 zudem als Kriegsfreiwilliger den Feldzug mitgemacht hatte, David van Riesen, wieder aufzunehmen¹⁷). Als aber mit anderen Errungenschaften der deutschen Revolution von 1848 das Schwurgericht eingeführt wurde, und sich im April 1849 die Vorstände der Landgemeinden für diese an die Regierung wandten mit der Bitte, von einer Beteiligung am Schwurgericht gänzlich freigelassen zu werden, da ihr Glaubensbekenntnis ihnen nicht erlaube, öffentliche Ämter zu verwalten, von denen richterliche Aussprüche und Strafurteile abhängig seien (die Danziger Gemeinde bat gleichzeitig nur für einzelne ihrer Glieder mit Gewissensbedenken in dieser Hinsicht), da erklärte ein Ministerialreskript vom 24. 6. 1849 die Ablehnung des Dienstes als Geschworene für unstatthaft. Denn: „Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig vom religiösen Bekenntnis. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen“ (§ 11 der preußischen Verfassung vom 5. 12. 1848 — Artikel 12 der neuen preußischen Verfassung vom 31. 1. 1850). Kürzer und klarer konnte die neue Staatsgesinnung gleicher Rechte und gleicher Pflichten schwerlich ausgedrückt werden.

15) Donner, Johann: Selbst-Biographie. 1825.

In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Schaltjahr 1932. 41. Jahrgang. (1931); S. 99—101.

16) Mannhardt, Wilhelm: Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten. Eine geschichtliche Erörterung. Marienburg. Im Selbstverlage der Altpreußischen Mennonitengemeinden; B. 5. Hempels Wwe. in Comm. 1863.

Mannhardt, Wilhelm: Zur Wehrfrage.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 15—17, 1868—1870.

Mannhardt, Hermann (Gottlieb): Zur Entstehung und Geschichte der Königl. Kabinettsordre vom 3. März 1868, betreffend den Heeresdienst der Mennoniten.

In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Jahr 1919. 28. Jahrgang. Kaiserslautern (Pfalz), A. Hirschler in Komm. (1918); S. 97—101.

Händlacs, Emil: Historisches Memorandum zur Wehrlosigkeit der Mennoniten. (Als Manuscript gedruckt.) Mönshelm b. Worms a. Rhein, den 11. September 1950.

17) Donner, Johann: a. a. O. S. 101—103.

Reiswitz, (Georg Leopold) Freiherr von, und (Friedrich) Wadzick: Beiträge zur Kenntnis der Mennoniten-Gemeinden in Europa und America, statistischen, historischen und religiösen Inhalts. Berlin, im Verlage der Redaction 1821; S. 233—315.

Doch das war schließlich nur der Auftakt. Wohl gingen wiederholt Delegationen nach Berlin. Wohl schrieb 1850 der Älteste von Orlosserfelde, Peter Froese (Nachfolger der beiden Donner), „in Emsicht, aber aus Liebe und guter Absicht“ eine „Liebreiche Erinnerung an die mennonitischen Glaubens-Genossen in Hinsicht des Glaubens-Artikels von der Wehrlosigkeit“; nachdrücklich zeigt er noch einmal die Wolke der Kronzeugen aus dem Neuen Testament, aus den Kirchenvätern und aus Mennos Werken. Wohl schrieb 1863 im Selbstverlage der Altpreußischen Mennonitengemeinden auf ihren Wunsch Dr. Wilhelm Mannhardt eine geschichtliche Erörterung über „die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten“; sorgfältig geht er vom 16. Jahrhundert an ihrer Entwicklung nach. Und doch setzt sich die neue Zeit durch: der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes beschließt am 9. 11. 1867 die allgemeine Wehrpflicht, auch für die Mennoniten; nur eine mildernde Kabinettsorder kann der König als oberster Kriegsherr am 3. 3. 1868 noch folgen lassen. Eine schwere Krise war das Ergebnis: innerhalb der Gemeinden standen sich die Glieder, die den Waffendienst glaubten übernehmen zu können, und die andern, die nur Dienst ohne Waffe entsprechend der Kabinettsorder für möglich hielten, einander gegenüber; in der Gemeinde Montau-Gruppe kam es zur Spaltung.

Die entschiedenen Vertreter der alten Überlieferung aber verließen das Land. Schon 1853 zog eine Gruppe unter Führung des Predigers Johann Wall-Ladekopp (seit 1831 Prediger) und Cornelius Fröse-Orlosserfelde (seit 1847 Prediger) und des Schulzen Klaas Epp von Fürstenwerder ins russische Gouvernement Samara, wo sie „Am Trakt“ siedelten und wohin ihnen später noch der Älteste Johann Töws (f. u.) folgte. 1859 ff. wanderte eine weitere Gruppe unter Führung der Prediger Johann Suckau (seit 1832 Prediger) und Dietrich Hamm (seit 1851 Prediger) aus Ladekopp, Cornelius Classen (seit 1838 Prediger) aus Fürstenwerder und Heinrich Ewert (seit 1851 Prediger) aus Montau in das gleiche russische Gouvernement, wo sie flußauf Altsamara-Alexanderthal gründeten und wohin ihnen später noch der Älteste Johann Wiebe aus Fürstenwerder folgte. Die letzten Siedlungen waren in Altsamara 1870 Liebenthal und Krasnowka, am Trakt 1872 Ostensfeld und 1874 Medemthal. — Als dann aber in Rußland ebenfalls die allgemeine Wehrpflicht drohte, entschloß man sich zur Auswanderung in die USA. Der Älteste Wilhelm Ewert von Oberneßau, der 1870 — kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges — als Delegierter nach dem Osten hatte gehen wollen, ging 1873 statt dessen mit der großen rußländischen Delegation nach Westen. 1874 fuhr er mit preußischen und polnischen Mennoniten als erster hinüber; sie gründeten dort noch im gleichen Jahre die Gemeinde Brudersthal in Kansas. 1876 folgte der Älteste Johann Andres von Elbing-Ellerwald mit Gliedern der eigenen und der Gemeinde Heubuden, die sich drüben teils nach Nebraska (Beatrice), wohin der Älteste Gerhard Penner von Heubuden bald nachkam, teils nach Kansas (Emmaus-Whitewater, Zion-Elbing und Newton) wandten. Aus Heubuden allein zogen 1876—1892 55 Familien und 29 Einzelne nach Amerika; in Beatrice allein begründeten 34 Familien mit

180 Seelen (138 getaufte Glieder, 42 Minderjährige) die Gemeinde¹⁸⁾. Schließlich zog ein Ältester, Peter Regier von Rosenort, noch 1893 nach Kanada, nach der hiesigen Lesart (Ernst Regehr) wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten, nach der Lesart drüben: da die Gemeindeverhältnisse sich immer schwerer gestalteten (indem immer mehr junge Männer in den aktiven Dienst im Heere eintraten, welchen infolgedessen das Stimmrecht in der Gemeinde versagt wurde, was viel Unzufriedenheit gab, worin er aber laut Gottes Wort und Gewissen in dieser Angelegenheit nicht nachgeben konnte) und er hoffte, drüben mehr seines Glaubens leben zu können. Er gründete in Saskatchewan 1894/97 die dortige Gemeinde Rosenort, die am 1. 1. 1945 an Gliedern 1638, an Seelen 2886 und an Familien 553 zählte¹⁹⁾. Wenn man bedenkt, daß diese Bauernfamilien oft genug seit 300 Jahren, durch 9 Generationen hindurch, auf demselben Grund und Boden saßen, so versteht man das Opfer, das sie mit ihrer Auswanderung ihrer Überzeugung brachten. Man versteht aber auch, daß durch den Wegzug derer, die am zähesten an der Überlieferung festhielten, das Bild der zurückbleibenden Gemeinden sich grundlegend ändern mußte.

Schon ins Jahr 1835 fällt ein Ereignis, das die sich anbahnende Wendung blickartig beleuchtet: „eine seltsame Begebenheit“, die Wilhelm Mannhardt (Mennonitische Blätter 16. 1869 S. 40) und Robert Friedmann (Piety S. 140) erwähnen und der Peter Töws, Ältester der Holdemangemeinde, Hochstadt, Manitoba, 1911 ein eigenes Schriftchen widmete. Peter van Riesen in Schidlitz bei Danzig und seine Brüder Abraham und Klaas van Riesen, Prediger der Kleinen Gemeinde in Rußland, veranstalteten 1834 eine neue Übertragung der Werke von Menno Simons ins Deutsche und ließen sie in einigen Tausend Exemplaren drucken: „Die Fundamente der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi, aus Gottes Wort kurz zusammengefaßt von Menno Simons. In drei Büchern“. Ein nichtmennonitischer Landmann nahm an mehreren Stellen Argernis, „in denen sich Menno mit derber Friesenkraft gegen die heftigen Angriffe der reformierten und lutherischen Theologen seiner Zeit verteidigte“ (Töws S. 7). Das griffen die Vorstände der Gemeinden auf. Mehrere große Zusammenkünfte fanden statt. Am 10. 8. 1835 forderte eine von 29 mennonitischen Ältesten, Lehrern und Vorstehern unterschriebene Erklärung als Ergebnis einer Übereinkunft in Marienburg, daß Peter van Riesen 1. sich durch eigenhändige Unterschrift zeitlebens ver-

18) s. Artikel „Heubuden“ (Vers.: Abraham Driedger).

In: Mennonitisches Lexikon. 2. Band (= 22. Lieferung. 1931); S. 306–312.

„Beatrice“ (Vers.: Gerhard Penner).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 4. Lieferung. Frankfurt am Main und Weierhof Pfalz) 1915; S. 147–148.

Rempel, David G.: The Mennonite Migration to New Russia (1787–1870). I. II.

In: The Mennonite Quarterly Review. Vol. IX. Goshen College, Goshen/Indiana 1935. S. 71–91; 109–128.

Quiring, Horst: Die Auswanderung der Mennoniten aus Preußen 1788–1870.

In: Auslandsdeutsche Volksforschung. 2. Stuttgart 1938. S. 66–71.

19) Rempel, Johann G.: Die Rosenorter Gemeinde in Saskatchewan in Wort und Bild. Rosthern, Sask., Druck von D. H. Epp 1950.

Schäfer, Paul J.: Woher? Wohin? Mennoniten! Lektion für den Unterricht in den Mennonitischen Schulen. 3. Teil: Die Mennoniten in Canada. Altona, Manitoba, Verlag Mennonite Agricultural Advisory Committee (1946).

pflichten solle, alle bereits herausgegebenen Exemplare sofort nach Möglichkeit einzuziehen und an einem zu bestimmenden Orte einzuliefern, und 2. den bereits angefangenen Druck der Fortsetzung derselben gänzlich einstellen solle. Es sind dann doch einige Stücke in Westpreußen faßbar geblieben (die Gemeinde Danzig hat das Werk besessen) und ein paar mehr nach Rußland gelangt. Aber gescheitert ist der Versuch trotzdem. — Wie ist der ganze Vorgang indessen zu werten? Federführend war anscheinend der Älteste Peter Regier von Tiegenhagen (1798—1856, Ältester seit 1833); ein Schreiben seines Vaters, des Ältesten Abraham Regier von Heubuden (1774—1851, Ältester seit 1804) stoppte den Verkauf in Rußland. Aber auch David Epp (s. u.), führend in der Erweckung, tritt in Briefen gegen die Veröffentlichung und wollte gerne einige hundert Traktätlein zur Bekehrung der Kleinen Gemeinde schicken. Der andern Seite war es so deutlich, daß er damit den Grund der ersten wehrlosen Christen (s. Märtyrerspiegel!) verwerfe. Sicher stimmt es, wenn Wilhelm Mannhardt die Angst um das Gnadenprivileg als Grund angibt; was sich allerdings umso mehr erübrigte, als damals dem Preußischen Staatsrat bereits ein 48 Seiten langes, nur für den inneren Gebrauch des Staatsrats gedrucktes Gutachten zur Wehrfrage der Mennoniten vorlag, das sich selbstverständlich auch auf Menno's Schriften aufbaute²⁰). Die Erklärung der 29 bezieht ihre Stellung aber auch aus „Liebe gegen andere Religionsverwandten“. Das heißt, was die Treue zum eigenen Kirchenbater verloren hatte, das gewann die Treue zu den geistesverwandten Wiedergeborenen anderer Kirchen; schon Isaak van Dühren hatte ja in seinem Märtyrerbuch die Lutheraner, mit denen er lebte, besonders schonend behandelt und Wilhelm Mannhardt in seiner Aufsatzreihe mit aller Deutlichkeit dargetan, wie um des Gnadenprivilegs willen das geistliche Leben der altpreußischen Gemeinden zu verkümmern drohte. Vor diesem Hintergrund hat dann der Pietismus, nun als Erweckung und nüchterner, weiter Boden gewinnen können.

b) „An der religiösen Bewegung in den 30er und 40er Jahren in Westpreußen haben die hier in einer Anzahl von über 8000 Seelen anfassigen Mennoniten einen nicht geringen Anteil gehabt... Es ist auch leicht einzusehen, daß der jeweilige Stand der Landeskirche nicht ohne Einfluß auf die vereinzelter Gemeinden der Taufgesinnten gewesen ist. Sie waren ebenfalls in den ersten drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in West- und Ostpreußen vom Rationalismus angekränkt, und Äußerungen eines Lebens aus Gott suchte man bei ihnen vergebens. Als aber ein neuer Geisteshauch durch die Lande zog und hier und dort in der Landeskirche die Totengebeine sich regten, wurde es auch in den mennonitischen Gemeinden Westpreußens lebendig. Es traten in ihnen Männer auf, die durch ihren geheiligten Wandel sowie durch ihre Beteiligung an den christlichen Liebeswerken Zeugnis ablegten, daß Christi Geist in ihnen wohnte“ (Tiesmeyer 4. S. 177/178).

²⁰) Crois, Ernst: Mennoniten im alten Reich und Staat. (Vorabdruck aus „Die Heimat“, Krefeld 1939); S. 13.

Allerdings prüfte man die Geister. Da erschien als ein Vorbote der Erweckungsbewegung, die nach den Befreiungskriegen im Zeichen der Romantik neues Leben bringen sollte, der „Wundermann“ Johann Heinrich Schönherr (1770—1826), mit wallendem Haar und Bart christusähnlich, ein Theosoph, der um 1810 in Königsberg viele Anhänger und unter den lutherischen Landpredigern sowie auch unter den Mennoniten Verehrer hatte. Im Herbst 1810 ließ er sich durch Mennonitenprediger Heinrich Hamm von Elbing auch bei dem Ältesten Johann Donner einführen, mit der Behauptung, neue Gründe der christlichen Glaubenslehre entdeckt zu haben, die vorzüglich mit der mennonitischen Religion übereinstimmen sollten, und deretwegen er mit den Mennoniten überhaupt bekannt zu werden und insbesondere mit Donner zu sprechen wünsche. Am 26./27. Oktober erging nun ein ununterbrochener Redeschwall über die zahlreichen Vertreter des Lehrdienstes, die sich bei Donner für diesen Disput zusammengefunden hatten. Die meisten Zuhörer reisten schon in der Nacht ab; ein paar Prediger hörten ihn bis frühmorgens an, darunter wenigstens einer, der von früher her schon sehr für ihn eingenommen war; Donner aber schloß die Erörterung mit den Worten: „Ich bleib bei meiner Bibel und bei meinem Glauben“. In der evangelischen Kirche regte Schönherr die Kreise an, die später durch den Königsberger „Muckerprozeß“ (1835—1841) bekannt geworden sind; er selbst starb doch vereinsamt²¹⁾.

Es kamen jedoch auch andere. Wilhelm Lange (1765—1841), ursprünglich lutherischer Schullehrer, hatte sich 1788 bei drohender Rekrutierung der Gemeinde Brenkenhoffswalde in der Neumark angeschlossen, die von den Schweizer Altflämlingen 1765 begründet worden war, und wurde schon 1802 Prediger und 1812 Ältester. Als erfolgreicher und beliebter Redner unternahm er bald auch Predigtreisen zur Förderung der wahren Gottseligkeit nach Westpreußen, wobei ihn ein Prediger der Herrnhuter, mit denen die Gemeinde Brenkenhoffswalde in brüderlichem Verkehr stand, und von denen manchen Orts die Erweckung ausging, begleiten konnte²²⁾. 1823 kreuzte dann der englische Baptistenprediger William Henry Angas²³⁾ auf, der den von William Carey seit 1792 angefachten Missionsfönn nun auch bei den holländischen und deutschen Mennoniten anregte. Und als dann die Gemeinde Danzig, zu der sich 1808 die flämische und die friesische Gemeinde dort vereinigt hatten, zu studierten Berufspredigern überging, berief sie nacheinander 1826 und

21) Donner, Johann: a. a. O. S. 94—97.

Könshel, Paul: Der Königsberger Religionsprozeß gegen Ebel und Diestel. (Muckerprozeß.) Erste Darstellung auf Grund des vollständigen Aktenmaterials. (Schriften der Synodalkommission für ostpreussische Kirchengeschichte. Heft 7.) Königsberg i. Pr., Ferd. Beyer (Thomas & Oppermann) in Komm. 1909; S. 5—21.

22) s. Artikel „Brenkenhoffswalde“ (Vers.: Hermann Göttslieb Mannhardt).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 6. Lieferung. 1916); S. 263.

„Lange“, Wilhelm (Vers.: Christian Neff).

In Mennonitisches Lexikon. 2. Band (= 28. Lieferung. 1935); S. 617.

„Nehebruch“ (Vers.: Christian Hege).

In: Mennonitisches Lexikon. 3. Band (= 35. Lieferung. 1941); S. 206/207.

Donner, Johann: a. a. O. S. 99.

Friesen, Peter Martin: a. a. O. I. S. 80/81.

23) s. Artikel „Angas“, William Henry (Vers.: Christian Neff).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 2. Lieferung. 1914); S. 71—72.

1836 Glieder der bekannten pietistischen Familie van der Smiffen-Mannhardt: erst 1826 Jakob (II) van der Smiffen (1785—1846), den Sohn des bekannten Jakob (I) Gysbert van der Smiffen, und 1836 Jakob Mannhardt, den vierten Sohn jenes J. W. Mannhardt, der in die van der Smiffens hineingeheiratet hatte und dessen Frau eine „kleine Cousine“ von Jakob (III) van der Smiffen war.

In den Landgemeinden erscheinen als Vertreter der Erweckung insbesondere Prediger David Epp (1779—1863, Prediger seit 1817) von Heubuden — sein früh verstorbener Sohn David Epp (1809—1840) schrieb geistliche Lieder, die 1841 in Marienburg zum Druck kamen —, Ältester Johann Quiring (1823 Prediger, 1848—1863 Ältester) von Thiensdorf in Pr. Rosengart, eine Nathanaelsseele nach dem Wort von Wilhelm Mannhardt (Mennonitische Blätter 16. 1869 S. 41) und Ältester Johann Töws (1832 Prediger, 1853—1873 Ältester) von Ladefopp in Bröske.

Aus Nachrufen des Predigers Heinrich Neufeld für Epp und Quiring²⁴⁾ erfahren wir über Epp: „Es ist zehn Jahre her und darüber; ich war Kandidat in meiner Vaterstadt Danzig und besuchte von dort aus eins jener lieblichen Missionsfeste in Kaldowe (später Kalthof) bei Marienburg, bei denen David Epp nie zu fehlen pflegte und denen von ihm ein guter Theil ihrer geistlichen Würze kam. Im traulichen Zwiegespräch plötzlich abbrechend, sah er mich an und sagte: Herr Kandidat, wissen Sie, welche Erscheinung in der ganzen Kirchengeschichte mich am meisten anzieht? — Nun? sagte ich; ich war gespannt darauf, was es sein möchte; ich konnte es mir nicht gleich denken. Mit einer gewissen Feierlichkeit im Tone antwortete er: Die Brüder vom gemeinsamen Leben! — Ich schwieg, denn ich hatte diese Antwort nicht erwartet. ... Dieser (schon äußerlich) derbe Mann, der zuweilen vielleicht sogar etwas rauh und schroff erscheinen, etwas polternd und plump zufahren mochte; diese nüchtern verständige, vorwiegend praktische, allezeit schlagfertige Natur! Sollte man es glauben, daß sie grade von dieser fast klösterlichen Erscheinung, von diesen stillen, sinnenden und sinnigen Brüdern, sich vorzugsweise angezogen fühlte? Und doch war es so. Es war, als wenn auch hier die Gegensätze einander gefordert, die ungleichen Pole sich angezogen hätten. Mir war die Äußerung des werthen Mannes merkwürdig, und blieb es, und wenn ich später an David Epp dachte, so mußte ich auch der stillen Liebe denken, die er gleichsam verstoßen mir einst anvertraut hatte: der Liebe zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben“. Und über Quiring: „Bin ihm nicht eben oft begegnet auf meinem Lebenswege, diesem Johann Quiring, aber gerade oft genug, um sein Bild mit besonderer Freude in mein Herz schließen zu können; und wiederum ist es auch bei ihm ein einzelner Zug, der sich unverlöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt hat. Es war der Schlußtag eines jener lieblichen Missions- und sonstigen christlichen Feste in unsern Werthern eines mehrtägigen, als der liebe Älteste Quiring das Wort nahm

²⁴⁾ Neufeld, Heinrich: Ein Blümchen vom Rhein auf ein Grab am asowschen Meere (David Epp).

Ein Blümchen vom Rhein auf ein Grab an der Nogat (Johann Quiring).

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 11, 1864, S. 54—56.

und uns eine, nicht bloß Schreiber dieses unvergeßlich gebliebene Schlußandacht hielt aus dem Worte im Evangelium Johannis (Kap. 7, V. 37—39): Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, von des Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen! Das sagt er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glauben“. Und nun flossen Ströme des lebendigen Wassers in reichster Fülle aus dem Munde des jugendlichen Greises, und insonderheit war es dies Wort des Textes, dem er die lieblichsten Seiten abzugewinnen wußte: am letzten Tag des Festes, der am herrlichsten war. Ein namhafter evangelischer Geistlicher der Stadt Danzig, der unter den Zuhörern war, fühlte sich nachher gedungen, bei nächster Gelegenheit seiner Missionsgemeinde die Gedankengänge des lieben Alten zu wiederholen, und sie warens werth. . . . Gott aller Gnade, Hüter und Pfleger unsrer Gemeinden, der Du sie bis auf diesen Tag hindurchgefristet hast, oft ziemlich wunderbar, gib allen unsern Gemeinden an allen Orten, in der alten und in der neuen Welt, solche geistgetauften Ältesten und Diener am Wort, wie Johannes Quiring war, diese Johannesseele voll Liebe und Demuth, und doch voll Kraft und Adlerschwung!“

Über das flämische Heubuden lesen wir: „Die große geistige Bewegung zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte auch weite Kreise der Gemeinde ergriffen. Schon 1817 wurden Beziehungen zu der Bibelgesellschaft in Berlin angeknüpft und Beiträge gegeben: 1822 kamen Beiträge für die Heidenmission zusammen“²⁵⁾. Nach dem Besuch von Angas wurden von den westpreußischen Gemeinden, die er für die Teilnahme an der Heidenmission gewonnen hatte, 635 Tlr. nach London geschickt. „Der von Gemeindegliedern und einigen Evangelischen gebildete Missionsverein feierte 1830 in der Schule sein erstes Jahresfest“ (ebenda). Der Missionsverein war als Zweigverein der Danziger Missionsgesellschaft angegliedert: „Die Zentralstelle war die alte Hansestadt Danzig, wo die Gesellschaft in der berühmten St. Marienkirche ihre jährlichen Missionsfeste abhielt. . . . Zum Vorstande der Danziger Missionsgesellschaft gehörte neben den Pastoren Karmann, Blech, Dr. Kniewel u. a. auch Jakob Mannhardt“²⁶⁾. Die Beteiligung bei den Festen war auch in den folgenden Jahrzehnten rege; „die Feste bildeten lange Zeit den Sammelpunkt für viele Missionsfreunde in der Nähe und Ferne. Daneben bestand ein Verein für Innere Mission (Bibel-, Traktat- und Enthaltensamkeits-Verein). Die gesammelten Beiträge wurden der evangelischen Mission zugewandt, seit 1854 für die Taufgesinnte Mission auf Java und Sumatra. . . . Neben den Sammlungen wird von Gemeindegliedern das Gehalt für zwei eingeborene Missionshelfer auf Sumatra aufgebracht. 1836 wurde von Jakob Negehr und 2 evangelischen Lehrern ein christlicher Leseverein begründet. Anfangs wurden meistens Missionszeitschriften gelesen, bald Bücher ange-

25) f. Artikel „Heubuden“ (Verf.: Abraham Driedger).

In: Mennonitisches Lexikon. 2. Band (= 22. Lieferung. 1931); S. 310.

26) f. Artikel „Bröckerfelde“ (Verf.: J. Epp).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 6. Lieferung. 1916); S. 274.

schaft, in der Hauptsache Unterhaltungsliteratur auf christlicher Grundlage" (Driedger a. a. D. S. 310/311).

Auch das flämische Ladefopp hatte um Bröske, den Sitz des damaligen Predigers Töws, bald seinen Missionsverein. „Die weltlich Gesinnten belegten nun den Ort mit dem Ehrentitel „Muckerviertel“... 1857 vereinigten sich beide Missionsvereine zu einem, der den Namen „Mennonitischer Missionsverein in und um Heubuden bei Marienburg“ führte. Danziger Geistliche haben bei seinen Jahresfesten Ansprachen gehalten, und die beiden aus dem Marienburger Kreise stammenden Missionare Gregorowski und Schöneberg haben es wiederholt ausgesprochen, daß sie die ersten Anregungen zum Wandel im Licht und zur Mission den beiden Missionsvereinen verdankten... Aber nicht nur bei dem Werke der Äußeren Mission haben sich gläubige Mennoniten mit lebendigen Persönlichkeiten der Landeskirche zusammengeschlossen. Denselben Vorgang nehmen wir wahr, wenn es sich darum handelte, klaffende Wunden am Volkskörper zu heilen. In hervorragender Weise sehen wir sie beteiligt bei der Mäßigkeits- und Enthaltensamkeitsache an verschiedenen Orten. Auch zur Gründung von Rettungshäusern für verwahrloste Kinder haben sie manchen Baustein herbeigetragen" (Tiesmeyer a. a. D. S. 178/179).

Über das friesische Montau-Gruppe lesen wir bei Leonhard Stobbe²⁷): „An den Bestrebungen der Heidenmission und der Ausbreitung der Bibel hat sich unsere Gemeinde frühzeitig beteiligt. Anschreiben an die Gemeindeglieder und Sammellisten aus den Jahren 1845—1857 ergeben eine durchschnittliche Jahreseinnahme von ca. 150 Mark für die Gofnersche Mission in Berlin, von der noch Briefe in unseren Akten sich befinden, und etwa 76—80 Mark für die Bibelgesellschaft, die an den Rendanten Kleist in Graudenz gezahlt wurden. Auch in den monatlichen Missionsstunden wurden Beiträge zur Mission beige-steuert. Da nach dem Jahre 1857 weitere Nachrichten über die Missionshilfe unserer Gemeinden fehlen, ist anzunehmen, daß sie sich von diesem Zeitpunkte ab — wie alle westpreußischen Gemeinden — der taufgesinnten Missionsgesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums in den Niederländischen Kolonien angeschlossen hat“.

Bekannt ist die Schilderung, die Wichern von einem Besuch (am 28. 10. 1852) in der Gemeinde Montau-Gruppe gibt (u. a. abgedruckt bei Tiesmeyer a. a. S. 179—181): „Sie alle machten mir einen unvergeßlichen Eindruck. Der Ernst, die Liebe und Weisheit, die Bildung, die lediglich Frucht des Evangeliums ist, das alles verbunden mit größter Anspruchslosigkeit, hat mich tief beschämt. ... Nach eingenommenem Imbiß kam der Älteste, der prächtige Kopper, und brachte mir eine Prachtbibel mit schwerem Messingbeschlag und ein Gesangbuch. Man verlangte die Auslegung eines Gottesworts. Ich wählte die Geschichte des Sichthürigen, an die sich vieles gerade für diesen Kreis knüpfen ließ. Der Herr war bei uns und ließ es uns aufs neue erfahren, was er ist in seiner Gemeinde der Heiligen, die wir glauben und doch haben.

²⁷ Stobbe, Leonhard: Montau-Gruppe. Ein Gedenkblatt an die Besiedelung der Schwed. Neuenburger Niederung durch holländische Mennoniten im Jahre 1568. Verlag der beiden Mennoniten-Gemeinden Montau und Gruppe 1918; S. 60.

Das Gebet wurde knieend getan. Mit ergreifendem Pathos der Andacht sagte Kopper die Liederverse vor. Nachdem noch ein anderer geredet, sprach Kopper ein einfaches Schlußgebet. Als wir am anderen Morgen abreisen wollten, kniete der alte Sievert noch einmal mit den Seinen, um uns dem Herrn und seiner Gnade zu befehlen. ... Abrißens will ich nicht den Irrtum veranlassen, als ob die Mennoniten alle wären wie die beschriebenen. Die, bei denen ich einkehrte, bilden nur eine Auswahl, die lebhaft über den inneren Zerfall bei den Ihrigen klagt, doch halten sie auf strenge Sittenzucht; Kartenspieler, Tänzer, Säufer werden aus der Gemeinde ausgeschlossen. Arme haben sie nur wenige unter sich." Ganz allgemein berichtet Abraham Driedger²⁸⁾ über eine Konferenz am 22. 9. 1814: „Bezüglich der von England und Berlin ausgehenden Anregungen, der Bibelgesellschaft beizutreten, wurde beschlossen, dieses jeder Gemeinde zu überlassen. Dies führte zu religiösen Bewegungen, die sich in der Beteiligung an der Missionsarbeit, der Enthaltensbewegung u. dgl. äußerte.“

Das besondere Werk der Erweckung im Großen Werder aber wurde die Schule: „Neben dem neuerwachten Missionsinn sah der Verein aber auch die Notwendigkeit ein, seiner eigenen Jugend eine entschiedene christliche Bildung zu bieten, was zur Errichtung der oben erwähnten Schule führte“ (J. Epp a. a. O.). „Am 7. November 1826 wurde die von Mitgliedern der Heubuder und Danziger Gemeinde begründete christliche Schulanstalt auf Rodlosserhuben (Kalthof) vom Ältesten Jacob van der Smitten aus Danzig eingeweiht. Hier wurden mennonitische Knaben im Geist positiven Christentums unterrichtet. ... In der Schule in Rodlosserhuben wurden bald nach ihrer Eröffnung monatliche Missionsstunden eingerichtet“ (A. Driedger a. a. O.). „Es entstand“, wie es in einem Bericht heißt, „in Rodlosserhuben ein gesegneter Gottesgarten, in welchem die Früchte wahrhaftigen Glaubens und tätiger Liebe in der Hitze mancher Prüfungen von außen und innen, aber auch unter dem Strahl der ewigen Gnadensonne Jesu Christi reiften.“ Daß die Missionsstunden auch hier einen evangelistischen Charakter trugen, braucht kaum bemerkt zu werden. Den Geistlichen Marienburgs war dieser Herd neuen Lebens längst ein Dorn im Auge, und sie stellten bei der königlichen Regierung den Antrag, den Lehrer Lange wegen pietistischer Umtriebe zu versetzen. Das geschah. Die Schule zu Rodlosserhuben wurde aufgehoben und nach Brösckersfelde bei Neuteich verlegt.“ (Diesmeyer a. a. O. S. 178). Der Lehrer Wilhelm Lange, von dem hier als der Seele des Ganzen gesprochen wurde, stammte aus Brenkenhoffswalde, war ein Neffe des Ältesten Wilhelm Lange und hatte schon an der Graudenzener Stadtschule gelehrt. Mennoniten wie Evangelische erkennen an: „Grade der Zucht und geistvollen Unterweisung eines lutherischen Elementarlehrers Lange, der vorübergehend an der Gemeindeschule zu Brösckersfelde lehrte (später in Rußland zum Mennonitentum übertrat und zum Ältesten gewählt wurde), verdankt die Gemeinschaft eine Reihe der besten Prediger, ihm verdankt sie mehrere der tüchtigsten Männer,

²⁸⁾ s. Artikel „Konferenz der ost- und westpreussischen Mennonitengemeinden“ (Verf.: Abraham Driedger).

In: Mennonitisches Lexikon. 2. Band (= 27. Lieferung. 1935); S. 531.

welche gegenwärtig im Segen an ihrer Spitze wirken" (Wilhelm Mannhardt, Mennonitische Blätter 16. 1869 S. 38). „Unter der Leitung dieses befähigten Mannes entwickelte sich die Schule rasch zu einer Pflanzstätte echt christlicher Bildung. Schüler von nah und fern aus den westpreussischen Mennonitengemeinden nahmen an seinem gediegenen pädagogischen Unterricht teil" (J. Epp a. a. D.). Es war Töws, „der auch die Baustelle für die Schule nebst einem Stück Gartenland in opferwilliger Weise schenkte" (J. Epp a. a. D.). Als Lange 1838 seinem Onkel in die Molotschna folgte, setzten Roller und dann Reich den Schulbetrieb fort; von ihnen wissen wir eigentlich nur, daß sie offenbar keine Mennoniten waren. Wie der Anfang ist dann noch einmal das Ende voller Glanz gewesen: Johannes Claassen (1835—1898) aus einer strenggläubigen Mennonitenfamilie in Königsberg stammend, ein eigenartiger Gelehrter, wie Neff²⁹⁾ ihn wohl mit Recht nennt, ein Schüler von Hengstenberg und Steinmeyer an der Berliner Universität, übernahm 1862 die Schule, die zu einem Predigerseminar für mennonitische Jünglinge ausgebaut werden sollte. „Er war hier bis zum Frühjahr 1866 tätig. Während seines Wirkens blühte die Schule noch einmal auf. Eine Zeitlang war sie von 60 Schülern besucht. Solange Claassen Lehrer war, wurden die 4 wöchentlichen Missionsstunden in der Schule gehalten. Als aber die meisten der lieben Alten, die so kräftig für die göttliche Reichs Sache eingetreten waren, nach Rußland und Amerika ausgewandert waren, ging die Schule wohl aus Mangel an dem nötigen Interesse allmählich ein. Das Haus wurde später zeitweise von Rentnern bewohnt und um 1880 verkauft und abgebrochen" (J. Epp a. a. D. S. 275).

Auf der Allianztagung in Berlin 1857, zu der so viele Ströme einer bewußten Christlichkeit sich vereinten, waren auch die Mennoniten gut vertreten. Neben zwei Pfälzern und dem Hamburger Roosen erschienen aus Danzig Jakob Mannhardt mit seinem Sohn Dr. Wilhelm Mannhardt und dem eifrigen Vorsteher August Romber (1807—1882) und aus den Landgemeinden David Epp und Johann Quiring. Nach dieser Begegnung mit Gotteskindern aus den verschiedensten Kirchen wurde dann auch 1859 der Gegensatz der flämischen und der friesischen Gemeinden auf dem Lande begraben: auch dieses Zeichen alter Täuferüberlieferung verschwand vor dem neuen Stern, der ihnen im Pietismus aufgegangen war.

IV. Die Gemeinschaftsbewegung.

a) 1893 verließ der Älteste Peter Regier als letzter einer stattlichen Reihe von Führern der Gemeinden um der Treue gegen ererbte Überzeugungen willen die Heimat. 1893 wurde auch eine Kommission von drei Ältesten und zwei Predigern gewählt, um ein neues Glaubensbekenntnis auszuarbeiten, das dann 1895 von den Vorständen aller Gemeinden angenommen und von sechs flämischen und acht friesischen Ältesten unterschrieben wurde. Die Grenzen zwischen den beiden Gruppen hatten ihre Bedeutung verloren, in vielem aber eben auch die zwischen Mennoniten und anderen Christen, soweit

²⁹⁾ J. Artkel „Claassen“, Johannes (Verf.: (Christian) Neff).

In: Mennonitisches Lexikon. 1. Band (= 8. Lieferung. 1918); S. 357/358.

es sich nur um Kinder Gottes handelte. In der Anordnung folgte man mehr dem friesischen Bekenntnis von 1660, die gemischte Ehe wurde indessen nach flämischem Verständnis allgemein verboten. Wenn aber das flämische Bekenntnis von 1792 wenigstens noch von der Rache sagt, daß wir kein Schwert, Waffen und Gewehr gegen unsere Feinde brauchen dürften, vielmehr das Schwert des Krieges meiden müßten, beschränkt man sich 1895 auf den Satz, daß wir uns eines jeden feindseligen Streites mit dem Nächsten sorgfältig zu enthalten und auch, soviel an uns ist, die Greuel des Krieges zu meiden haben. Eine sichtbare Kirche und eine Absonderung von der Welt wird ja schon länger nicht mehr gelehrt, während es bei der Ablehnung des Schwörens bleibt und die Taufe nur an solchen Personen vollzogen wird, die den wahren Glauben an den dreieinigen Gott selbst bekennen. Die alten Eigenheiten sind mannigfach eingeebnet, das Brauchtum ist weitgehend zur Stütze der Familienkirche geworden; man kann von Fall zu Fall meinen, daß ein Übertritt von oder zu der Gemeinde religiös nicht einschneidend sei. Immerhin darf man es als ein Beharren im Überkommenen werten, daß in den sechs Jahren 1909—1914 von mehr als 200 mennonitischen Wehrpflichtigen, die noch in kirchlicher Bindung standen, fast die Hälfte (vorwiegend den flämischen Gemeinden angehörig) noch der Kabinettsorder gemäß zu den Sanitätern (etwa $\frac{1}{3}$ dieser Hälfte) oder dem Train (etwa $\frac{2}{3}$ dieser Hälfte) gingen; im ganzen allerdings schon $\frac{1}{6}$ zur Garde!

Der erste Weltkrieg brachte im Verhältnis zum Staat und zur Wehrpflicht erst die entscheidende Wendung. Selbst auf Kanzeln der Landgemeinden konnte man hören: „Die alte Sonderstellung (so wurde es empfunden!) muß fallen, die Kabinettsorder von 1868 beseitigt werden: alle sollten mit gleicher Pflicht (!) in den Streit ziehen“³⁰⁾. Nur wenige der Eingezogenen oder Freiwilligen haben sich dann auch noch auf die Kabinettsorder berufen und Train- oder Sanitätsdienst gewählt. Die Teilnahme am Kriege ergriff tatsächlich die meisten Familien, die ganzen Gemeinden. Hier einige Zahlen³¹⁾:

Gemeinde	Danzig	Heubuden	Tragheimer- weide	Schönsee
Seelen (getauft und noch ungetauft) . .	1268	1573	633	363
davon etwa $\frac{1}{2}$ männlich				
(vom Greis bis zum Säugling) . .	634	786	318	180
davon Kriegsteilnehmer	250	333	106	70
Offiziere oder Unteroffiziere	119	97	?	?
durch Orden				
(meist EK II) ausgezeichnet	?	119	46	41
gefallen	27	23	15	9

30) Unser Völklein und der Krieg.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 63, 1916; S. 7.

31) Die Danziger Gemeinde an ihre Männer im Felde.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 63, 1918; S. 66—68, Jahresbericht der Gemeinde Schönsee.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 66, 1919; S. 18—20,

Jahresbericht der Danziger Mennoniten-Gemeinde.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 66, 1919; S. 34/35,

Jahresbericht der Kirchengemeinde Tragheimerweide 1918.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 66, 1919; S. 42/43,

Die Gemeinde Heubuden im Jahre 1919.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 66, 1919; S. 58—60.

Das heißt mit anderen Worten: $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ aller männlichen Gemeindeangehörigen, also nach Abzug von Greisen und Kindern fast alle Wehrfähigen, nahmen am Kriege teil, davon $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ als Offiziere oder Unteroffiziere, $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ (meist durch EK II) ausgezeichnet, 10 % gefallen.

Man war in die Volksgemeinschaft hineingewachsen, hatte sich dem preußischen Staatsbewußtsein eingefügt. So versteht es sich leicht, daß 1933, als wieder die allgemeine Wehrpflicht in Sicht war, das Kuratorium der Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden nicht umhin konnte, ausdrücklich davon abzuweichen, für diesen Fall wie beim Eid noch eine Sonderregelung zu erbitten. Wenn wir dann in Betracht ziehen, daß die Grenzlage, die Not der Bauern und die Spaltung der Gemeinden durch den Versailler Vertrag diesen Menschen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts stets vor Augen standen, so erscheint es nicht verwunderlich, daß sich allmählich die meisten der NSDAP anschlossen, die ihre Bedrängnis behob und deren bedenkliche Seiten damals nur wenige erkannten³²⁾; dabei hielten sich die Älteren wohl an das Apostelwort (Röm. 12, 11): Schicke dich in die Zeit.

Manchenorts, namentlich in den Städten, war eine Hinwendung zum Liberalismus dabei unverkennbar. Die neue Zeit brachte eben in der Stadt stärkere Wandlung als auf dem Lande. Von Danzig berichtete H. G. Mannhardt in seiner Geschichte der Danziger Gemeinde (S. 164): „Seitdem die Schranken der Rechtlosigkeit gefallen waren, zeigte es sich bald, welche Neigung und welche Fähigkeiten zur kommunalen Mitarbeit in diesen früheren ‚Stillen im Lande‘ verborgen war... Auch in den Berufsarten vollzog sich ein bedeutsamer Wechsel“. Über Jakob Mannhardt und seine Aufgabe bei gewissen Parteiungen in der Gemeinde berichtet der Neffe³³⁾: „In kurzer Zeit hatte er die allgemeine Achtung sich erworben auch bei denen, welche seine dogmatischen Anschauungen nicht theilten. Viele aber hingen mit Liebe an ihm, weil er ihnen ein treuer Führer wurde“. Schon in den 60er Jahren redete in Danzig Wilhelm Mannhardt einer Erneuerung das Wort. Als die bemerkenswertesten Vertreter des Liberalismus ihrer Zeit unter den altpreußischen Mennoniten sind aber namentlich zwei Männer zu nennen: Karl Harder (1820—1898) aus Königsberg³⁴⁾, später in Elbing, wo der fortschrittliche Teil der Gemeinde sich 1852 als Stadtgemeinde selbstständig machte, und Hermann Gottlieb Mannhardt (1855—1927) in Danzig. Es beleuchtet den Wandel der Dinge, daß der Mennonitenprediger in Elbing die Handels- und Gewerbe-Schule für Mädchen gründete und leitete, und daß der Mennonitenprediger in Danzig bei patriotischen Gelegenheiten der Festredner der Stadt war, z. B. am 1. August 1915, zur ersten Wieder-

³²⁾ Crous, Ernst: Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineingewachsen. Sonderabdruck. Karlsruhe 1939; S. 9 (auch in: Mennonitische Geschichtsblätter, Jahrg. 4, 1939); S. 19).

³³⁾ Mannhardt, Hermann Gottlieb: Jakob Mannhardt, verstor. Prediger der Danziger Mennoniten-Gemeinde.

In: Christlicher Gemeinde-Kalender auf das Jahr 1893. 2. Jahrgang. (1892); S. 84.

³⁴⁾ Crous, Ernst: Karl und Ernst Harder. Ein Nachruf. Elbing, Druck von R. Kühn 1927 (auch in: Mennonitische Blätter, Jahrgang 74, 1927; S. 109).

kehr des Tages des Kriegsausbruchs, im Gutenberghain auf Wunsch der städtischen Verwaltung vor 5—6000 Hörern³⁵⁾.

Daß aber auch das Land sich den Zeitströmungen öffnete, bezeugte bereits für die Aufklärung zu Anfang des 19. Jahrhunderts Tiesmeyer (s. o.); für das 20. Jahrhundert bezeugt 1920 gleiches von der Gemeinde Littauen (später Memelniederung) ihr Prediger Heinrich Pauls³⁶⁾: Die Gemeinde, die das evangelische Gesangbuch benutzte, konnte sich an die Neuerungen von 1884 nicht gewöhnen und druckte noch 1905 eine eigene Zugabe von 62 Liedern. „Es sind das meist Lieder aus der Zeit der Aufklärung, die also liberales Gepräge haben. Überhaupt ist der Liberalismus in unserer Gemeinde politisch und kirchlich stark vertreten. Auch die 4 letzten Laienprediger haben ausgesprochen liberal gepredigt und haben z. B. Predigten von Pastor Schmalz aus Hamburg sehr gerne vorgetragen“. Die Festpredigt, die am 29. 4. 1908 Dr. Appeldoorn, damals Pastor in Emden, anlässlich der Generalversammlung der Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich in Danzig hielt, und der Widerhall, den sie fand, können als ein Gipfel der Entwicklung in dieser Richtung angesehen werden; es war das gleiche Jahr, in dem die Danziger Gemeinde ein neues, rationalistisches Gesangbuch einführte.

b) Der nüchterne Pietismus, der aus den Erweckungsjahren stammte, behauptete sich indessen auf dem Lande wohl wenigstens im allgemeinen. Kaum war der Krieg vorbei, feierte man wieder Missionsfeste. Wir lesen einen Bericht über Heubuden³⁷⁾: „Die Trinitatiszeit ist in den westpreußischen ländlichen Mennonitengemeinden die Zeit der Missionsfeste. Zu diesen laden sie gegenseitig ihre Prediger ein, die sich dann durch Ansprachen an der Feier beteiligen. Am 3. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde Heubuden ihr Missionsjahresfest in ihrem Gotteshause zu Heubuden. Die Gemeinde war dazu recht zahlreich erschienen; als liebe Gäste von auswärts Br. Dyk I und Dyk II von der Gemeinde Ladekopp, Br. Negehr von Rosenort. Br. Fast stellte in seiner einleitenden Ansprache die Mission und ihre Arbeit in der Jetztzeit unter das Apostelwort 2. Korinther 4, 8, damit verbindend die Trauerfeier des deutschen Volkes an diesem Tage... Als zweiter Redner betonte Br. Dyk II, unter Zugrundelegung von 1. Tim. 2, 4, die Notwendigkeit der inneren Mission auch an unserem Volke und ihre vielseitigen Aufgaben“. 1930 feierte der Missionsverein der Mennonitengemeinde Heubuden — Marienburg sein 100 jähriges Bestehen.

Wich von solcher Gesamthaltung die eben geschilderte liberale Einstellung nicht unbeträchtlich ab, so trat in entschiedenem Gegensatz zu ihr die Gemeinschaftsbewegung³⁸⁾ auf, die im Anschluß an die amerikanische Heili-

35) Mannhardt, Hermann) Gottleb): Was predigen wir in der Kriegszeit?

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 63, 1916; S. 45—47.

36) Pauls, Heinrich: Geschichte unserer Gemeinde Adlig Pokracken in Ostpreußen.

In: Christlicher Gemeinde-Kalender für das Jahr 1912. 30. Jahrgang. (1920); S. 82.

37) Nachrichten aus den Gemeinden. Heubuden.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 66, 1919; S. 55/56

38) Fleisch, Paul: Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. 3. Auflage. 1. Band. Leipzig H. G. Wallmann 1912.

gungsbewegung (seit 1865) durch den Fabrikanten und Quäker Robert Bearfall Smith (1827—1898) und seine Frau 1875 auch in Deutschland und der Schweiz Eingang fand. In Altpreußen wirkten in diesem Sinne die Pilgermission von Chrishona seit 1877, zuerst in Gumbinnen und bald auch in Elbing, und der Evangelische Reichsbrüderbund (1878), namentlich von den Schwaben Martin Blaich (1820—1903) und Johannes Seitz (1839—1922) als Gebetsbund gegründet, dessen erste Stütze Preußisch-Bahnau am Frischen Haff, wo Seitz damals lebte, und Königsberg, der Wohnsitz des Mitbegründers Elser, waren. Seitz, noch von Blumhardt selbst bekehrt, kam von dem Gedanken einer Glaubensheiligung zu dem andern, nach dem Vorbild von Bad Boll im Dienste der Evangelisation Erholungsheime zu errichten; das erste entstand 1893 in Preußisch-Bahnau (als ein süddeutsches Gegenstück sei Villa Seckendorf in Cannstadt bei Stuttgart genannt). Anstelle von Seitz, der nach Sachsen ging, übernahm 1898 Blaich die Leitung. Später trat August Kmita in den Vordergrund. 1893—1897 hat er die Ausbildung in Chrishona genossen, war dann Gehilfe im Verein für Innere Mission in Ost- und Westpreußen (1890 mit dem Mittelpunkt Elbing gegründet); 1901 wurde er in die Leitung der Gemeinschaft in Rastenburg gerufen. 1904 treffen wir ihn auf einer Konferenz von Chrishonabrüdern in Heiligenbeil, von wo man auch das benachbarte Preußisch-Bahnau besuchte. Hier leitete er dann um 1908, als Pilgermissionsstation, das Haus. 1910 erbaute er das Erholungsheim Barwiese bei Osterode in Ostpreußen, dem nach seinem Tode seine Frau und nach deren Tode Marie Uszcezel vorstand, und dessen ich mich stets dankbar erinnern werde. Dem Evangelisten trat auch in Altpreußen die Erbauungsliteratur zur Seite. Da waren die zahllosen, in hohen Auflagen erscheinenden, auch in allerlei Sprachen übersetzten Bücher von Rev. Andrew Murray (1828—1917) aus Wellington bei Kapstadt. Da waren die Erinnerungen („Ein Hoffnungsleben“) und die Zeitschrift „Hoffnungsstrahlen“ von Markus Hauser (1848—1900), der 1868—1872 Schüler von Chrishona war, dann erst die Station in Mattwil (Thurgau) leitete, darauf in Frauenfeld wirkte und seit 1894 bis zu seinem Tode selbständig im Bethelwerk zu Zürich. Da waren die Andachten der Frein Henriette von Seckendorff-Gutend (1819—1878). Dazu kamen endlich noch die Heiligungs- und Evangelisationslieder, die teils aus dem Englischen übersetzt, teils dem Englischen nachgedichtet wurden. Eine besondere Brücke zu den Mennoniten schlug endlich Jakob Kroeker (1872—1948), Mennonit und Gemeinschaftsmann in einem, der mehrfach auf Konferenzen und Lehrkursen diente.

Rappard, Carl (Heinrich): Die Pilger-Mission zu St. Chrishona. 2. vermehrte Auflage der Gedächtnisft. „Fünfzig Jahre der Pilger-Mission“. (Basel): St. Chrishona (1908).

Roth, Alfred: Schwester Eva von Tiele-Winkler. Die Mutter der Vereinsamen. Gießen, Brunnen-Verlag (1951). (Zeugen des gegenwärtigen Gottes, Bd. 15).

Petri, Heinrich: Henriette Frein v. Seckendorff-Gutend. Eine Mutter der Kranken und Schwermütigen. Gießen, Brunnen-Verlag (1951). (Zeugen des gegenwärtigen Gottes, Bd. 21).

Tiele-Winkler, Schwester Eva von: Nichts unmöglich! Erinnerungen und Erfahrungen. Dresden, O. Günther (1929).

Veiel, Friedrich: Die Pilgermission von St. Chrishona. (2. Aufl.) (Basel, Brunnen-Verlag 1940).

Es waren fast nur die Mennoniten der Elbinger Niederung, die sich in größerem Umfange dem Geist der Gemeinschaft öffneten. Ich bin sehr dankbar, daß mir Mitteilungen aus dem Kreise zur Verfügung standen. Zunächst darf Franz Wiehler (1847 — 1905), Bauer in Thiergartensfelde und (seit 1885) Prediger der Gemeinde Thiensdorf — Preußisch-Rosengart, genannt werden. Ein gläubiger Kaufmann in Elbing, bei dem die Familie zu kaufen pflegte, führte ihn und seine Frau Marie geborene Bestvater (1846 — 1905) in die evangelisch-christliche Gemeinschaft in der Sonnenstraße in Elbing ein. Hier merkten sie bald, daß in ihrem Leben noch nicht alles stimme. So kam nun der christliche Abreißkalender ins Haus, Tischgebet und Hausandacht fehlten nun nicht mehr. Man las viele Schriften der Hauser, Murray und Sackendorff. Schwer herzleidend suchte Franz Wiehler Heilung in Preußisch-Bahnau. Nun kamen auch Blaid und Seitz in sein Haus und hielten hier Bibel-, Erbauungs- und Gebetsstunden. Die mennonitischen Missionsfeste wurden durch gläubige Redner zu Segensstunden. Vor der Fahrt zu einer Predigt betete oft die ganze Familie knieend zu Hause. Das Abendmahl wollte man würdig genießen. Heiliger Friede erfüllte den Prediger, wenn nach einer Vorbereitungsstunde so mancher noch zu seinem Nachbar oder Bruder ging, um sich mit ihm zu versöhnen. Allerdings erregte die neue Art auch mannigfachen Anstoß, nicht zum wenigsten bei den Amtsbrüdern. Jedoch fand sie auch oft Nachfolge. Johann Wiehler ließ bei tödlicher Erkrankung über sich beten. Die Nissen sagten wohl nach einer Predigt: Der Onkel hat uns den richtigen Weg gesagt; nun liegt es an uns, ihn zu gehen. Die Nichten reisten nun ebenfalls nach Preußisch-Bahnau: Mit wohlfrisierten Haaren fuhren sie hin, schlicht und einfach, mit strahlenden Augen kamen sie zurück, mit dem Zeugnis des heiligen Geistes, daß sie nun Gottes Kinder geworden seien. Auf einem Bibellkursus für Reichgottesarbeiter in Preußisch-Bahnau im Januar 1905 bemerkte man bereits neben Gliedern der Landeskirche zwei Heilsarmeeoffiziere und zwei Mennoniten (Fleisch S. 334). Nach dem Tode des Vaters führte sein ältester Sohn Franz Wiehler (1875 — 1909) bis zum eigenen frühen Tode des Herrn Sache weiter; obwohl kein Prediger, hielt er in seinem Hause Tagungen mit gläubigen Rednern und Verwandten und Nachbarn; man nannte ihn den heiligen Wiehler.

Einer der Vettern seines Kreises war der jüngere Johann Wiehler (1860 — 1945) in Pr. Rosengart, der bald zum Vorstand von Barwiese gehörte und — in mennonitischer Art ein frommes Tatchristentum pflegend — mit Eva von Tiele — Windler und ihrem Werk in Verbindung kam. „Mutter Eva“, aus reichem schlesischen Adel (1866 — 1930), hatte, nach einer Lehrzeit in Bethel, schon 1888 in ihrer Heimat Miedowitz (Oberschlesien) in der Anstalt „Friedenshort“ einen großen Dienst an Armen und Elenden, namentlich Kindern, begonnen. 1910 — 1930 errichtete sie darüber hinaus rund vierzig „Heimaten für Heimatlose“, die — je unter Leitung eines „Mütterchens“ — im Durchschnitt 20 — 30 Kinder, 1929 insgesamt 1078, betreuten. Die ältere Tochter von Johann Wiehler, Helene (1891 — 1945), war im Friedenshort als Schwester eingetreten. „Da war in ihrem Herzen

stills der Wunsch lebendig geworden, daß doch auch dort in Westpreußen eine Heimat für Heimatlose erblühen möchte. Bei einem Besuch im Elternhaus hat sie diesen Gedanken wohl angeregt und schrieb dann voller Freude, daß ihr Vater die Absicht habe, ein leerstehendes Häuschen und eine Ruh zur Verfügung zu stellen." Dann ergab es sich, „daß statt des erst gedachten kleinen Tagelöhnerhauses ein großes, schönes Bauernhaus, aus Holz gebaut, wie es in der Niederung üblich ist, von großem Garten umgeben, der Heimat geschenkt werden solle. Die junge Tochter durfte selbst die Einrichtung besorgen und die Räume für den Einzug der Kinder bereitmachen. Dann wurde Schwester Martha vorläufig mit dem Mutteramt betraut, da Schwester Lenchen noch zu jung war und selbst um die Leitung einer älteren Schwester bat". „In äußerer Beziehung haben es Kinder und Schwestern in der reichen fruchtbaren Niederung sehr gut. Die vom Stifter gütig geschenkte Ruh, die beste aus seinem Stall, versorgt sie reichlich mit Milch, Butter und Käse. Im Garten gedeihen Gemüse, Kartoffeln und Obst in Fülle, und Freunde und Nachbarn, besonders aber die liebe Familie Wiehler, haben der kleinen Heimat schon viel Gutes getan. Die Einweihung fand am 14. September 1916 bei großer Beteiligung aus mennonitischen und Gemeinschaftskreisen statt. 20 Kinder haben in dem geräumigen Hause Platz.

Nach einiger Zeit übernahm Schwester Helene, die ältere Tochter des Stifters, das Mutteramt in der Heimat, in dem sie eine Reihe von Jahren blieb. Später kehrte sie in den Friedenshort zurück, um im „Sonnenland" eine Kinderfamilie zu betreuen, während Schwester Anna (* 1894), die längere Zeit als Zweite ihr zur Seite gestanden hatte, das Mütterchen der „Lindenblüten" wurde. „Ungefähr zwei Jahre später wurde in derselben Dorfstraße, schräg gegenüberliegend, die schöne massiv gebaute Villa von Fräulein (Martha) Wiehler (* 1891), einer Verwandten des väterlichen Kinderfreundes als „Heimat für Heimatlose" gestiftet und erhielt den Namen „Tannenhaus". Während Fräulein Wiehler in einer Predigt innerlich den Auftrag erhielt, das erwähnte Haus zu kaufen und der „Heimat für Heimatlose" zu schenken, beteten zwei Schwestern schon längere Zeit um das gleiche Haus. Gott ebnete alle Wege, so daß dies zu einer Heimat vorzüglich geeignete Haus schon Ende Juni käuflich erworben werden konnte. Als Tante Martha kurz darauf im „Tannenhaus" einzog, wurde ihr die Verheißung 2. Chron. 7, 15 und 16...

Die neue Heimat sollte ihre Türen vor allem schwachbegabten Kindern öffnen, die in einer Haushilfsschule unterrichtet werden sollen. Ein reges Leben und Arbeiten begann, sollte doch alles bis zum Einzug der Kinder fertig sein. In der schweren Kriegszeit war dies mit so mancher Schwierigkeit verbunden, doch der Herr, dem nichts unmöglich ist, gab zur Einrichtung, was gebraucht wurde. Unser lieber alter Vater Wiehler schenkte die Einrichtung für die Wohn- und Schlafräume der Kinder, auch eine Ruh zur besseren Ernährung. Ein älteres Mädchen, deren Eltern kurz hintereinander starben und die ohne führende Hand nicht allein durchs Leben pilgern konnte, wurde uns gerade zu dieser Zeit übergeben und brachte einen Teil Wäsche fürs Haus und eine größere Summe Geldes mit, die zur Anschaffung von Leib- und Bettwäsche für die Kinder verwendet wurde.

Am 29. Oktober 1918 kamen die ersten zwölf Kinder aus dem Friedenshort mit zwei Schwestern und nach weiteren 14 Tagen die Lehrerin mit noch einigen Kindern. So wuchs die Schar in kurzer Zeit bis auf zwanzig."

"Sorgenfrei ist eine der kleinsten Heimaten vom Friedenshort. Sie liegt in der Elbinger Niederung zwischen dem trockengelegten Drausensee und der dicht am Hause vorüberfließenden Sorge. Herr Skirl, der frühere Besitzer des Schlosses Hohendorf, ein Freund und Wohltäter der Armen, übergab das Haus 1918 dem Friedenshort, um eine Heimat darin einzurichten. Zwölf kleine Heimatlose fanden darin Raum. Die Bewohner des Schlosses Hohendorf unterstützten die kleine Heimat mit manchen guten Gaben das Jahr hindurch, sorgten auch dafür, daß der Stall mit dem nötigen Inventar an Kühen und Schweinen gefüllt wurde. Es ist ein eigenartiges Leben in „Sorgenfrei“, so ganz, ganz anders wie irgendwo sonst in der Welt. Alles spielt sich am Fluß und vieles auf den Booten ab."

1929 wurde das „Lindenhaus“ mit zwanzig Kindern der Kinderfamilie „Lindenblüten“ von Schwester Helene Wiehler und „Sorgenfrei“ mit achtzehn Kindern der Kinderfamilie „Forellen“ von Schwester Anna Wiehler geleitet; das „Tannenheim“ mit dreiundzwanzig Kindern der Kinderfamilie „Tannenzweig“ leitete Schwester Margarete Rühel. 1945 hat dann „Wachen“ Johann Wiehler mit Frau und Schwager Bestvater und auch der Tochter Helene auf seinem Hof durch Kriegshandlungen ein gewiß unverdient schweres Ende gefunden; dem frommen Hause sollten wir schon gerade unter diesen Umständen insbesondere ein treues Gedenken bewahren.

Zu denen, die sich bei ihm um Gottes Wort sammelten, gehörte auch Cornelius Dirksen (1875—1951), der in Thiensdorf/Preußisch-Rosengart 1905 Prediger, 1919 stellvertretender Altester und 1923 Altester wurde. „Im Dienst am Wort begegnete ihm Christus. Er kam zum lebendigen Glauben und fand Frieden. Dieser Friede, der höher ist denn alle Vernunft, prägte sein ferneres Leben. In der Nachfolge des Herrn stehend diente er fortan mit großer Freude, und der Herr bekannte sich zu seinem Dienst und segnete ihn reich“³⁹⁾. In seiner Amtszeit entstanden Sonntagsschule, Bibel-, Gebets- und Jugendstunden. Die Saat, die in Thiengartsfelde gesät worden war, ging nun in der ganzen Gemeinde auf. Heinrich Wiehler (1875—1951), der Sohn von Johann und Nefte des Predigers Franz Wiehler, wurde in Thiensdorf/Preußisch-Rosengart 1908 Prediger und 1923 ebenfalls Altester. „In der Erkenntnis seiner Unwürdigkeit, aber ebenso in dem Erkennen der Gnade und des Erbarmens Gottes, durfte er von der großen Liebe Gottes in Christo Jesu, der sein Heiland und Erlöser wurde, Zeugnis ablegen... In vielen jungen Herzen hat er die Liebe zum Herrn geweckt. Er durfte Werkzeug sein des göttlichen Werbens“⁴⁰⁾. Später haben dann die Brüder Heinrich Bartel (geb. 1883) und Otto Bartel (geb. 1884) in Reichsfelde bzw. Grunau die Verbindung mit Jakob Kroecker und mit Barwiese

³⁹⁾ Bl., E. u. W.: Zwei verdiente Älteste aus der ehemaligen Gemeinde Thiensdorf Pr. Rosengart/Westpreußen. I. Cornelius Dirksen 1875—1951.

In: Mennonitischer Gemeinde-Kalender für das Jahr 1953. 53. Jahrgang. (1952); S. 23—25.

⁴⁰⁾ W., D.: Zwei verdiente Älteste aus der ehemaligen Gemeinde Thiensdorf/Pr. Rosengart, Westpreußen. II. Heinrich Wiehler 1875—1951, ebenda; S. 25/26.

gepflegt. Otto Bartel wurde 1922 Prediger und 1948 Ältester; Heinrich Bartel hat auch ohne Amt in seinem Haus allwöchentlich die Jugend zu kurzer Schriftbetrachtung, zu Chorgesang und fröhlichem Beisammensein mit dem Hinweis auf das Eine, das not tut, versammelt und so die Jugendarbeit in den westpreußischen Mennonitengemeinden in Gang gebracht⁴¹⁾. Bemerkenswert abgestimmt ist noch, was Heinrich Pauls bei der Beerdigung des Ältesten Rudolf Wiehler (1862 — 1923) von Elbing-Ellerswald über ihn berichtete, nämlich, „daß sein Leben ohne Bruch verlaufen sei. Ähnlich dem Grafen Zinzendorf wußte er darum keine Stunde seiner Bekehrung anzugeben, sondern wußte nur zu sagen, Gott habe ihn je und je geliebt und ihn zu sich gezogen von seiner frühesten Kindheit an... Alles wollte er tun zur Ehre seines Gottes und seines Heilandes. Oft genug hat er auf seinen Knien gerungen und sich selbst die Mahnung zugerufen: „Alles meinem Gott zur Ehre“⁴²⁾.

V. Schluß.

Die alte Täuferüberlieferung bis einschließlich der Scheidung in Flamen und Friesen (seit 1586) hatte man aus den Niederlanden mitgebracht. Als der Wechsel der Sprache (seit 1750 etwa) die Verbindung mit Holland weiter, noch über die räumliche Entfernung hinaus, lockerte, bot sich — wie am Niederrhein und in der Pfalz und in Hamburg — der Pietismus als Quelle geistlichen Lebens und als Bindeglied zu den übrigen Gemeinden an. In der Erweckung setzte er sich im ganzen durch, wobei die Grenzen zu Pietisten anderer Kirchen fließend wurden. Aber auch der Liberalismus fand bei enger Fühlung mit der Umwelt Eingang. Insbesondere jedoch setzte sich, die ehemalige Absonderung und Wehrlosigkeit auflösend, ein preußisches Staatsbewußtsein durch. So trat neben die Eigenart des Mutterlandes auch eine Eigenart der selbständig gewordenen Tochtersiedlung, die richtig zu erkennen von Wert ist. Noch erschien sie recht stattlich bei großen Anlässen (wenn die vielen Wagen von verschiedenen Seiten alle einem Ziel zustrebten, jenen eigentümlichen Gebäuden mitten in der Landschaft, die wie Scheunen erschienen, indessen als Beispiele eigenartigen Kirchenbaues unter Denkmalschutz standen); aber die Klage über den Rückgang der Gemeinden riß nicht ab. Nach dem Zusammenbruch 1945 bleibt nur die Frage, wie weit eine Fortsetzung des altpreußischen Mennonitentums unter veränderten Verhältnissen diesseits und jenseits des Atlantik möglich sein wird.

41) Händiges, Martha: Heinrich Bartel zum siebenzigsten Geburtstag.

In: Der Mennonist. Herausgegeben im Auftrage des Mennonite Central Committee, Frankfurt a. Main. 6. Jahrgang, Nr. 5, Mai 1953. Karlsruhe, Buchdruckerei H. Schneider (1953); S. 78.

42) Pauls, Heinrich: Beerdigung des Ältesten Rudolf Wiehler von der Mennonitengemeinde Elbing-Ellerswald in Elbing am 12. März 1923.

In: Mennonitische Blätter, Jahrgang 70, 1923; S. 33/34.